

Liebe Geschwister im Herrn,

ich denke, wir alle kennen die Geschichte des heutigen Evangeliums:

Da sind zwei Jünger Jesu, die Jerusalem verlassen haben. Jerusalem, die Stadt Zions, die Stadt des Tempels, die wichtigste Stadt im Judentum, solange dort noch das Zentrum des Glaubens stand: der Tempel. Sie verlassen diesen Ort, aber nicht aus einem freudigen Grund, wie etwa der Teilnahme an einem wichtigen Tempelfest, sondern sie verlassen jenen Ort, der für sie zum Alptraum geworden sein muß:

Hier starb, Jesus, ihr Rabbi, ihr Freund, mit dem sie Jahre unterwegs waren, den sie hatten predigen hören, den sie hatten heilen sehen, dem sie vertraut hatten, den sie hatten sterben sehen. Ja, Jesus war tot, und deshalb verließen sie Jerusalem.

Aber plötzlich sind sie auf ihrem Weg nicht mehr alleine; da gesellt sich jemand zu ihnen und läuft mit ihnen ein Stück des Weges.

Nun, wir wissen, es ist Jesus; die Jünger wußten es offenbar nicht und sie erkannten Ihn nicht. Jesus fragt sie, warum sie so traurig seien, und sie fragen zurück, ob er so wenig Ahnung habe, denn Jesus wäre doch gestorben. Jesus erklärt ihnen alles, aber noch immer erkennen sie Ihn nicht. Und erst, als Er

mit ihnen Mahl feiert, da erkennen sie Ihn, und im gleichen Augenblick ist Er auch schon wieder verschwunden.

Soweit hätte uns das auch passieren können, denn mit der Auferstehung eines Menschen, wer rechnet schon mit so etwas?

Wer hätte Jesus das geglaubt, wenn er uns davon erzählt hätte?

Aber die Geschichte endet hier nicht. Sie geht noch weiter:

Die Jünger laufen den ganzen Weg zurück, die ganze etwa 11 Kilometer.

Man muß sich das vorstellen: Noch Minuten vorher hatten die Jünger Jesus, den sie nicht erkannt hatten, gebeten, doch mit ihnen zu übernachten, weil es schon langsam dunkel werden wollte; man war nachts dort nicht auf der Straße: Da gab es wilde Tiere, vor allem Schlangen und Skorpione, die auf der Jagd waren, da gab es Straßenräuber und allerlei Gesindel, und vor allem gab es kein Licht, keine Straßenlaternen oder ähnliches, allenfalls das Licht des Mondes. Man war nachts nicht draußen unterwegs!

In dem Augenblick aber, als die Jünger merken, Jesus ist da, Er ist auferstanden, Er war wirklich wieder bei ihnen, da verläßt sie all diese Angst, da tun sie Dinge, die nach damaligem Maßstab Unsinn waren, da ignorieren sie ihr Erschöpftsein vom Weg von Jerusalem nach Emmaus, da laufen sie noch zur selben Zeit die etwa 11 km wieder zurück, ignorieren alle

Gefahr für Leib und Leben, denn sie haben nur noch einen Wunsch: Zurück nach Jerusalem und allen erzählen: Er lebt, Jesus lebt, Er ist auferstanden. Halleluja.

Wenn ich meinen zumeist prall gefüllten Terminkalender vom letzten Jahr nehme und ihn neben den zurzeit nicht ganz so gefüllten Kalender von diesem Jahr lege, dann fällt mir nicht nur auf, es steht weniger drin, sondern ich sehe auch, was genau zurzeit nicht ist. Gleiches gilt auch für meinen Mailaccount: man merkt, viele sonst wichtige Stellen, die sonst sicher wichtiger Arbeit nachgehen, ruhen ganz oder arbeiten anderweitig; jedenfalls bekomme ich zurzeit deutlich weniger elektronische Post. Und irgendwie habe ich nicht das Gefühl unterfordert zu sein, zu wenig zu arbeiten oder uninformiert zu sein. Ich denke, Ihr alle seht gerade in Gedanken mein Grinsen...

Ja, diese momentane Corona-Krise läßt nicht wenige von uns Spreu von Weizen trennen, wichtig von unwichtig, sinnvoll von sinnlos unterscheiden, und ich weiß aus vielen Gesprächen, wie viele Menschen sich fragen, ob sie in den letzten Jahren und Jahrzehnten nicht allzu oft irgendwelchen Ideen angehangen sind, die so eine Art kurzfristige Erlösung und ir-

disches Paradies verhiessen, durchaus auch halfen ein angenehmes Leben zu führen, aber eben doch nicht auf Dauer erfüllend zu sein und auf Ewigkeit ausgerichtet zu befriedigen.

Da stellen Menschen plötzlich überrascht fest, wie schön es ist, ihr eigenes Kind aufwachsen zu sehen, anstatt es in Schule oder Kindergarten am Morgen abzuliefern und am Abend zu holen; das stellen Menschen plötzlich überrascht fest, wie möglich Dinge sind, die gestern noch unmöglich schienen: Home-Office, Home-Schooling, Livestreams, Skype-Konferenzen und vieles mehr; da entdecken Menschen plötzlich ihre Liebe zu Spaziergang und Natur, die ansonsten am liebsten vor der X-Box saßen und ganze Tage vorüberstreichen ließen; da entdecken Menschen plötzlich die Freude des gemeinsamen Kochens, die ansonsten irgendwas aus dem Kühlfach hingestellt hatten usw.

Sicher, nicht jede zurzeit gemachte Erfahrung ist positiv, aber kaum jemand kann sagen, nicht in irgendeiner Weise von der Corona-Krise betroffen zu sein, und nicht auch ins Nachdenken gekommen zu sein über die Frage: was ist wirklich wichtig im Leben? Und danach?

Ja, unser bisheriger Alltag ließ viele der daraus resultierenden Gedanken nicht zu; man arbeitete so sein Programm ab, und das war es oftmals auch. Leider sind nur Krisenzeiten solche,

in denen es ans Eingemachte geht, in denen wirklich einmal tiefgehend nachgedacht und um Antworten zu wichtigen und existentiellen Fragen förmlich gerungen wird.

Gerade sind wir im Kirchenjahr an Ostern angekommen. Ostern, wie Weihnachten, Erstkommunion, Firmung und Allerheiligen/ Allerseelen sind so Tage, an denen Menschen in die dann übervollen Kirchen kommen und einen Sinn darin finden, die sich ansonsten im Jahr und im Kirchenraum eher rar machen. Ich möchte an dieser Stelle nicht über mögliche Gründe spekulieren, sondern: wer an den genannten Tagen kommt, der kommt, weil er oder sie das möchte, weil es ihm oder ihr etwas bedeutet, bringt oder Sinn stiftet. Das ist etwas Schönes, denn ich erlebe dann eine freudige Gemeinschaft, die sich einig ist, die gerne da ist, die das für sie Wesentliche gemeinschaftlich im Blick hat.

Oder betrachten wir die politischen Umfragen der letzten Tage: Parteien, die oftmals als schwerfällig, deren Personal und Protagonisten als „altbacken“ und „abgetragen“ galten, nicht „hipp“ genug waren, sind nun diese, denen man vor jenen den Vorzug gibt: statt Randgruppenthemen und -extremen dominieren plötzlich wieder klassische Werte, statt „wenn jeder an sich denkt, ist am Schlusse auch an alle gedacht“, gilt wieder gemeinsames Handeln für ein gemeinsames Ziel; sind

statt Endlosdebatten wieder Entscheidungen gefragt; sind die Zustimmungswerte für Bundeskanzler und Ministerpräsidenten so hoch, wie nie zuvor, auch weil wir merken, daß wir ihren aus christlichen Grundlagen und dem Evangelium abgeleiteten Entscheidungen vertrauen können – und wer das vergessen hatte oder als ewig gestrig verwarf, merkt nun wieder, wie gut ein festes Fundament tut, statt des sonst so beschworenen Zeitgeistes oder irgendwelcher sich millisekündlich ändernder „Zeichen der Zeit“.

Nicht wenige Menschen sind gleichsam bereitwillig von Jerusalem nach Emmaus gelaufen, wie im heutigen Evangelium die Jünger; ein neuer Anfang, weit weg vom Bisherigen, Hauptsache anders. Mit der Erfahrung: „Christus ist auferstanden!“, da laufen sie zurück und alles ist verändert, denn sie haben die Botschaft, sie haben das Wichtigste im Leben erkannt. Auch die anderen Jünger, für die gerade alles zu Ende, beginnt ein neuer Anfang, denn sie erleben die Auferstehung Jesu und verstehen die daraus zu ziehenden Konsequenzen.

Wenn wir an all die Geschichten der Apostel aus der Bibel denken, dann merken wir: sie haben immer wieder Schwierigkeiten gehabt, das alles zu glauben, was sie vor sich sehen; sie scheitern immer wieder, aber irgendwie haben sie ihr Herz auf

dem rechten Fleck. Die Apostel waren sicher keine „Studierten“, wie man heute sagen würde, sie wußten nicht alles, bis ins kleinste Detail, und sie werden auch ihren jüdischen Glauben nicht bis ins kleinste Detail gekannt haben und einfach im guten Sinne volksfromm gewesen sein.

Ich würde sagen: Es kommt auch nicht darauf an, ob man alles bis ins kleinste Detail versteht oder glaubt, sondern es kommt darauf an, dasjenige, was man glaubt, im Leben zu leben und weiterzutragen.

Jeder einzelne von uns ist kraft Taufe und kraft Christseins aufgerufen, berufen, berechtigt und verpflichtet, in die ganze Welt seinen Glauben zu rufen, zu verkünden, zu senden, ob beim Tratsch am Dorfbrunnen, beim Besuch im Altenheim, gegenüber seinem Mitschüler und Arbeitskollegen, innerhalb seiner Familie, seines Dorfes, und natürlich auch der gesamten Pfarreiengemeinschaft.

Aber: Was vielen Menschen oft fehlt, das ist ein Brennen für Jesus. Wir feiern oftmals nur noch Traditionen, wie Patrozinium oder Kirchweih, ja selbst Erstkommunion und Firmung, weil das schon immer so war. Aber wo ist neben der hübschen Hülle eigentlich der Inhalt? Ist das wichtigste an einer Tauffeier, Erstkommunion oder Hochzeit wirklich noch Jesus?

Wir müssen wieder brennen für unseren Glauben, wir müssen wieder schwärmen von unserem Jesus, wir müssen wieder bereit sein, nachdem wir von Jerusalem nach Emmaus gelaufen sind, noch am selben Tag wieder von Emmaus nach Jerusalem zu laufen, weil wir an Jesus glauben, weil wir Ihn in unserer Mitte haben, und weil wir uns nicht vorstellen können, wie jemand ohne Jesus überhaupt leben kann.

Dafür ließen einstmals die Jünger alles stehen und liegen, als Jesus sie rief, dafür riskierten sie Leib und Leben, dafür starben mit einer Ausnahme alle Apostel am Kreuz, unter dem Richtschwert, gesteinigt, gevierteilt; aber, das war es ihnen wert, weil sie erkannt hatten, es gibt nichts wichtigeres als Jesus.

Deshalb ehren wir sie an Apostelfesten, an Patrozinien, und deshalb wünsche ich uns allen: lernen wir aus der momentanen Krise, was wirklich wichtig ist auf dieser Welt, und machen wir uns selbst auf einen neuen Weg, beginnend damit der ganzen Welt zuzurufen: Jesus lebt!

Frohe Ostern!

Amen!